

PA

663



1363

Bibl. cant. VS Kantonsbibl.



1010338612

Aut. ex. 115

# Prüfung

des

## gesetzgebenden Zeitgeistes.

Prüfet Alles, und behaltet,  
was gut ist!

Ein Seitenstück.

Vom Verfasser der Metrologie der Natur.

J. A. Berchtold



R 273205560

Sitten.

Druck und Verlag von Calpini-Albertazzi.

1849.

PA 663





## **V o r w o r t.**

---

Die unmittelbare Veranlassung dieser kleinen Schrift ist der Entwurf des Hypothekengesetzes im Kanton Wallis. Allein um die Prüfung nicht auf einen Ort, auf eine Zeit, auf ein Gesetz zu beschränken, nahm der Verfasser den allgemeinen Genius der Zeiten, dem die Gesetze entquellen, in's Auge, um ihn selbst ganz freimüthig zu prüfen, und seinen Zauber auf kleinere Staaten zu mildern.

Sitten, den 10. April 1849.

**Joseph Anton Berchtold.**



## E i n l e i t u n g.

---

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die menschliche Gesellschaft durch die ihr von der Natur zugetheilten Tugenden ohne alle positive bürgerliche Gesetze in Frieden und Eintracht leben könnte. Ein mit Vernunft und einem guten Herzen begabter Mensch (*qui nactus est animam bonam*) erkennt und fühlt Alles, was ihn zu einem gebildeten Gliede der Gemeinde macht, der er angehören soll.

Sowohl die Geschichte als die jüngste Völkerkunde liefern uns Beispiele, freilich nur zu seltene, von solchen patriarchalischen Staaten. Der Weise von Tarsus hatte daher vollkommen recht: Der gute Mensch braucht keiner Gesetze, nur für Böswichter hat die Menschheit derselben nöthig; und zwar desto mehrerer und strengerer, sagt Cicero, je verdorbener ein Staat ist.

Wo es also unvernünftige und verdorbene Menschen gibt, (und wo gibt es deren keine?) da müssen Gesetze walten, deren vorzüglichster Zweck aber sein soll, die

Menschen gut zu machen, daß diese, wie der große Plato vorschlägt, keiner andern Gesetze mehr bedürfen, als derer, die ihnen die Vernunft vorschreibt, und die sie ein frommes Herz empfinden macht.

Allein die Anzahl solcher Gesetzgeber, die den in sich entzündeten Funken göttlicher Natur, und nur diesen, ihren Mitmenschen zum Gesetze machen wollen und können, war zu allen Zeiten sehr klein; so klein, wie die Regierungsform; die die Welt die idealische heißt, d. i. die nur im Kopfe, oder höchstens in den Schriften einzelner wenigen Weisen existirt. Alle übrigen Regierungsformen nennt Plato: die ehrgeizige, die gewinnsüchtige, die zügellose und die tyrannische. Heute heißen sie: Aristokratie, Oligarchie, Demokratie und Monarchie. Und es versteht sich, daß das Kind (das Gesetz) die Mutter saugt.

In der Monarchie, besonders in der erblichen, sind stählerne Gesetze, die Jahrhunderte hindurch, wie Felsen stehen, und dadurch eine Stralenkrone bekommen, die man sich wohl hütet, ihnen abzunehmen. Der neue Despot begnügt sich, den Herrscherstuhl frisch auszupolstern und seinem Sohne zu erhalten. Das nämliche gilt von der Acker-Theokratie, wenn sich diese Beiden gegenseitig zu unterstützen wissen. Bei den übrigen Regierungsformen hingegen ist der Gesetzwechsel die Aufgabe jedes Tages, je nachdem eine Faktion die andere, eine Leidenschaft, eine


Thorheit die andere verdrängt. In Griechenland, sobald es aus der Wildheit in gesetzliche Verfassungen übergang, war kein Gesetzesbestand mehr möglich. Jeder Volksauf-  
 lauf schaffte alte ab, oder führte neue ein; jeder Demagog gab der Politik eine andere Physiognomie, und den Rechten eine andere Gestalt. Dieses Gaukelspiel stieg noch höher bei den Römern, wo bald die Könige, bald die Patrizier, bald die Plebejer, bald der Senat, bald die Kaiser, und unter diesen jetzt dieses jetzt jenes Ungeheuer den Meister spielten, und den Staat mit Gesetzen quälten. Und von da an würden die Gesetzregister allein Bände anfüllen, die in den Staaten aufeinander folgten, je nachdem Vernunft oder Ehrgeiz, Gewinnsucht oder Despotie, Sittenlosigkeit oder Wildheit das Regiment führten.

Das Originellste aber in unserm Zeitgeiste ist sein Widerspruch mit der Philosophie der Alten. Diese behaupten, daß der Gesetzeschwulst ein sicheres Merkmal eines erzverdorbenen Volkes sei, und daß die Gesetze darauf abzielen müssen, in einem Staate überflüssig zu werden, indem die innere Sittlichkeit des Volkes sie nicht nur ersetzen, sondern übertreffen soll: wo wir hingegen uns für desto gebildeter wähnen, je mehr die Gesetzfabrikation in einem Staate die Moral in den Hintergrund drängt. Jene, die Sokraten und Platonen nämlich, die Pythagoras, die Tullier, die Scipione, die Seneca, u. s. w. finden nur im ewigen Gesetz der Natur den festen Grund einer gut organisirten menschlichen Gesellschaft, das

die verschiedenen Stände, wie Glieder eines Körpers, zu einem harmonischen Ganzen vereinigend, ausbildend, mit einem göttlichen Sinne belebet, welchen die positiven Gesetze der Volksmasse einhauchen sollen, bis diese ihrem Gängelbände entwachsen ist. Unser Zeitgeist hingegen wirkt dahin, dem ewigen Naturgesetze sich selbst entwachsen glaubend, diesen Glauben, d. h. Unglauben, an eine göttliche Gerechtigkeit den Massen mitzutheilen, und sie bloß durch das Gaukelspiel eines gesetzlichen Volkswillens zu regieren.

Immerhin mag das Mangelhafte, das Unvollkommene der frühern Gesetze unsern Rechtsmännern zum Vorwand dienen, die Rechtsgelehrtheit, wie alle andern Wissenschaften, auszudehnen, und zu ihrem Höhepunkt zu steigern; so ist doch leicht zu enträthseln, daß der zunehmende Einfluß der Rechtsgelehrten in die Organisation der Gesellschaft die Triebfeder der Gesetzmaschine geworden ist. Ob nun diese Maschinistik für die Menschheit ein Glück, eine Gutthat sei, wollen wir zu untersuchen wagen. Vorbeeren sind dabei keine zu sammeln; wenn's auf's Beste geht, werden wir dem Schierlingsbecher durch den natürlichen Tod zuvorkommen. Auch wollen wir uns nicht durch bessere Aussichten täuschen; das Uebel ist so alt und allgemein, als Stolz und Geldgier auf der Erde, die noch keine Wahrheit im Menschengeschlechte zu heilen vermochte. Ueberhaupt sind die höhern Wahrheiten, wie die Sterne, mehr Zierden des Himmels, als Licht für die Men-

schen, wie diese unser Zeitgeist bildet. Nur als solche moralische Funken am fernsten Firmamente dürfen sie sich sehen lassen, als Zeugen hellerer Welten, reinerer Naturen, vielleicht besserer Zeiten! — Vielleicht als erste Tagesdämmerung nach der ewigen Nacht!



## Der Geist der Gesetzgebung.

Einem jeden Stande muß der  
Geist seines Standes einge-  
flößt werden.

Sambuga.

---

Gute Menschen haben bestimmt nicht vieler Gesetze nöthig. Das römische Orakel sagte vor 2000 Jahren: In einer verdorbenen Republik sind die meisten Gesetze. Dem guten Menschen ist das Herz das beste Gesetz. In seinem Innern spricht eine Stimme, die ihm heilig tönt; die Gottheit ist ihm Gesetz, Gesetzgeber, Zeuge und Richter. Wie schwach hingegen wirken die menschlichen Gesetze auf den Frevler! Wie viele Wege findet er, sie zu umgehen, oder ihrer Strafe auszuweichen, ja ihr Strasschwert auf den Nacken der Unschuld zu lenken! Sind daher die



Gesetze für den guten Menschen überflüssig, für die Bösen unzulänglich, zu stumpf; wozu ihre Menge? Allein nicht nur überflüssig, sondern den Gutmüthigen, die noch Zeit, noch Mittel haben, die Gesetze zu studiren, und das sind die Meisten, werden sie Schlingen des Verlustes ihrer Habschaften und Rechte, sie werden Veranlassungen zu großen Kosten und Unglück. Wer aber studirt die sich immer mehr aufblähenden Gesetzbände, als die Juristen, die sie machen und benützen? die Schurken, die sie verdrehen und mißbrauchen? und einige Individuen, um sich gegen die Letztern, in deren Händen die Gesetze Dolche und Schwerter werden, zu vertheidigen? Was ist in der bürgerlichen Gesellschaft glücksstörender als Gerichtshandel, Familienkriege? Und sind die Gesetzfabriken das Mittel, dieselben zu vermindern, oder den gutmüthigen, friedlichen Bürger gegen Hinterlist im Reden und Handeln in Schutz zu nehmen? Nichts ist in einem Lande, wo weit der größte Theil der Bevölkerung sparsam und ärmlich von seinem, noch vielseitig verschuldeten, kleinen Eigenthume lebet, heiliger und theurer, als der friedliche Besitz desselben. Jeder sollte da wissen, wie er friedlich erwerben, friedlich genießen, und das Besitzthum ohne Einbuße vertheidigen kann. Das Gesetz sollte ihm diese drei Wege so bündig, kurz und deutlich machen, daß sie ein Kind, wie die Religionselemente des Pater Canisius, in sechs bis acht Blättern erlernen könnte; anstatt daß er keine Spanne Eigenthum noch erwerben, noch genießen, noch beschützen kann, ohne in Gefahr zu sein, von einem arg-

listigen Nachbar oder besoldeten Juristen angefallen, sein bestes Recht fahren zu lassen, oder durch Gerichtskosten ruinirt zu werden. „Man kann die Luft hermetisch ausschließen“, sagt Hirscher, „nicht aber die menschliche Pffiffigkeit, wo sie sich hinterlistig auf die Lauer legt.“ Die Menge der Formalitäten, die der Arglose zu beobachten, und der Fatalitäten, denen er auszuweichen hat; der Schwall der Gesetze, mit dem er überfallen zu werden bedroht ist; die Krummwege und das Labyrinth, durch die man ihn herumzuschleppen Mittel findet, machen es Jedem zur Nothwendigkeit, so viel Sachwalter aufzudingen, als ihm der Gegner entgegensetzt. Und wer von der zahlreichsten Bevölkerung kann wegen einer winzigen Erbschaft, wegen eines paar Klafter großen Grundstückes u. dgl., woran doch sein Herz und sein Leben haften, zu solchen Mitteln seiner Rechte greifen wollen? Kann man so von der tausend- oder zweitausendjährigen Schulgerechtigkeit verblendet sein, daß man die ersten Grundsätze von Mein und Dein, vom friedlichen Besitze der wesentlichsten Menschenrechte, von der gesellschaftlichen Ruhe und Ordnung und von dem öffentlichen Wohlstande so verkennen und verwirren darf. Je höher man die Rechtsmittel steigert, desto größer wird das Unrecht. (*Summa justitia, summum nefas.*) Und in der That, hat die Legislatur einmal den Weg eingeschlagen, die Gesetzbücher mit dem Chaos aller alten und neuen Rechtsgelehrten zu überladen; so ist die Advokatenfeodalität fester gegründet, als alle Raubnester und Burgschlösser des Mittelalters. Nur die Zeiten möch-

ten der neuen Dynastie weniger günstig werden, indem man in aller Welt dem verwickeltesten Gange der Rechte zu fluchen anfängt. Was also wünscht die Gesellschaft einmüthiger, heißer und billiger, als den Schutz des Eigenthums für Diejenigen, welche auf den kleinsten und mühsamsten Theil des Erdenglückes verwiesen sind; welche weder Zeit noch Geld haben, die Künste der Ueberredung sich anzueignen, noch die Rechtsgelehrten mit Geld zu erkaufen. Wozu die vielblättrigen Codices, wenn sie nur den Reichen offen stehen? Wozu die Reile der Gerichtsstufen, die Armeen der Sachwalter, wenn sie dem Armen mehr kosten, als er zu verlieren hat? Was also wünscht die Gesellschaft gerechter, als unentgeltliche, schnelle und sichere Gerechtigkeit für Alle?

Diese aber erhält die Gesellschaft nicht von den Gesetzen, und noch viel weniger von ihrer Menge. Die Gesetze sind stumm, taub und todt. Sie können sich selbst nicht erklären, nicht den Klagen Gehör geben, sich nicht selbst ins Leben rufen und in Thatkraft treten. Durch die Menge werden sie nur verwirrter und verwirrender, aber auch verachteter und gehässiger. Unsere Gesetzgeber verfallen in den nämlichen Fehler, als die casuistischen Theologen. Sie wollen alle möglichen, erdenkbaren Fälle vorsehen und voraus entscheiden. Jene haben dadurch die Sittenlehre verdorben, diese ruiniren die Gesellschaft. Die Periode jener Gelehrsamkeit ist untergegangen, die dieser wird, ehe man's glaubt, untersinken. Die Folianten der heutigen Juristen

werden eben so verachtet im Staube vermodern, als die der Theologen. Nur als Monumente der Zeitblindheit wird man sie aufschichten. Alle beide bauen auf ihren Zeitgeist; und ihre Bauten werden desto schneller einstürzen, je größer und pompöser sie aufgeführt wurden. Lasse man sich vom frühern Ansehen des römischen Rechtes nicht blenden. Was erhielt dasselbe so viele Jahrhunderte in Kraft und Achtung, als die tausendjährige Minorennität der europäischen Völker, welche theilweis bis in unsere letzte Zeiten dauerte. Jetzt aber, wo auch die letzten derselben erwachsen sind, oder sich emancipirt glauben; jetzt, wo die Welt ohne Gott und ohne Fürsten ihren Haushalt zu führen glaubt; wo alle Begriffe von Recht und Ordnung neu gegründet werden sollen, darf einstweilen keine Gesetzgebung auf Dauer und Festigkeit rechnen. Wozu also die Summen an Geld und Zeit und Aufwand, ehe die gährende Menschheit sich abgeklärt, und die Begriffe von Recht und Unrecht sich ausgeschieden haben.

Das römische Recht hat so ziemlich seinen Nymbus verloren, und mit ihm auch die Lehrer desselben den Werth ihrer Vorbeeren. Jedes Ländchen will jetzt selbst ein Rom sein, und jeder Kopf ein Cicero. Der fünfbandige Code-Napoleon, der pretentirte Atheistenzaum, hat seine Probe nicht gemacht. Woran wird sich also die Gerechtigkeit anranken, wenn sie die Stütze der Gesellschaft bleiben, und den Schwachen gegen den Starken, den Armen gegen den Reichen, die Redlichkeit gegen die Tücke, die Einfalt gegen

die Arglist beschützen soll? Worauf werden unsere Legisten die Gerechtigkeit bauen? Auf die Sprüche der ältesten oder neuesten Despoten? auf das Zettergeschrei der Volksversammlungen? auf gelehrte Vorurtheile? auf verjährtes Unrecht? oder auf den Zufall, ob ein Thor oder ein Weiser, ob dieses oder jenes Interesse die Mehrheit im Rathe bestimme, und das Gesetz erschaffe? Wer sieht also nicht, daß jede Despotie, jedes Vorurtheil, jedes Unrecht, jeder Volksunsinn, jede Leidenschaft zum Gesetze werden kann und nur zu oft geworden ist? Wir thun uns viel zu gut über die Abschaffung so vieler grausamen, barbarischen, abergläubischen, fanatischen Gesetze. Allein was wird die Nachwelt zu der Manie sagen, welche Gesetze, wie Spinnenfäden, spannt, um sie den andern Tag wieder zu zerreißen, da sie ganzen Vänden keinen andern und festern Grund unterzusetzen weiß, als den Flattersinn einer wogenden Zeit?

Es ist daher nicht die Gesellschaft, die sich bei einer überhäuften, verwickelten Gesetzgebung glücklich findet. Und sollte wirklich ein vollständiges Gesetzbuch zum Bestand einer glücklichen Gesellschaft ein Bedürfniß sein; so müßte es nicht in unsern aufgeregten Zeiten verfaßt werden. Es müssen die Grundsätze von Gerechtigkeit tiefer gegraben, und unerschütterlicher gebaut werden; sie müssen von allem Wechsel der Menschen und Zeiten unabhängig, d. h. göttlich sein.

Prüfen wir auch den Geseßschwall in Bezug auf ihn selbst. In erster Linie stehen die Gesetze über die Abgaben, und das mit solchen Gesetzen beauftragte Personal. So handgreiflich es ist, daß ein Staat die vielen Zweige der Verwaltung ohne verhältnißmäßige Einkünfte nicht bestreiten kann; so gehässig sind solche Eintreibungen von den Völkern von jeher angesehen worden. Wie alt und allgemein ist dieser Haß? War er je größer als in unsern Zeiten? Von welcher Seite ist aber das Unrecht? Warum drückt man dem Armen das Blut unter den Nägeln aus, um Staatsdiener zu vergolden? Die Härte, mit welcher man die schweißtriefende, ausgehungerte, in Lumpen kümmerlich gehüllte Menschheit mit Auflagen belegt und diese eintreibt, sticht mit dem Reichthum, der Schwelgerei und Ueppigkeit der Staatsbeamten so grell, so gefühlempörend ab, daß man jeden Staatsdiener wie einen Menschentiger betrachtet. Während jener sein laues Wasser verzollet, verprassen diese an ausgesuchten Tafeln aus goldenen Pokalen das Mark der Nation. Von einer Pompadour, von einem Prinzen de la paix, von einer Cosa-Montes bis zu den Freudenmädchen der niedrigsten Staats-satelliten — wollte Gott, nie der Religionsdiener — schwelgen ganze Legionen auf Rechnung des kummervollen, hungerigen Volkes. Die Aergernisse der Staatshaushaltung allein erbittern die Völker gegen die Gesetzgeber und ihre Erpressungen. Von allen Prahlereien der Demagogen, die Staatsökonomie zu verbessern, hat noch keine den Erwartungen entsprochen.

Gehen wir zu den Civilrichtern über. Wenn ein Volk Richter haben muß, wie sie die orientalische Despotie ihm gibt; oder wie die Geßler und die Wolfenschieß und so viele tausend Andere waren; oder wie sie eine atheistische Verfassung zu finden hoffen kann: so wird man ihrer Ungerechtigkeit nie genugsame Schranken setzen. Ist aber auch nur ein wahrhaft großherziger Mann in einem Staate, so sind die Gesetze für ihn, für seine Weisheit, für sein Gerechtigkeitsgefühl nichts als Bande und Hemmungen. Einen schlagenden Beweis gibt der berühmte Richterspruch Salomons. Zwei Weiber liegen vor ihm auf den Knieen, die Einte mit einem todten, die Andere mit einem lebendigen Kinde. Beide behaupten, die Mutter des lebendigen Sohns zu sein: die Einte, um ihren Kindesmord zu verhehlen; die Andere, um ihre Leibesfrucht aus den Händen einer Mörderin zu retten. Wie hätten sich hier unsere Advokaten benommen? Zeugen waren keine aufzutreiben, Geburtsregister fehlten, Eidschwüre hätten Nichts entschieden: „Im Zweifel also bleibt jede Mutter im Besiz“, würden sie dem Salomon vorbuchstabirt haben. Allein die Weisheit des Richters war dazumal noch an keine blinden Gesetze angebunden, sie rief die innern Zeugen vor's Gericht: das Herz einer Mutter und einer Mörderin konnten nicht gleichfühlend sein; diese zwei Herzen also wußte der Richter zu überraschen — und die Unschuld, die Wahrheit und das Recht lag am Tage. Wie tief sind unsere Richter durch die Gesetzfolianten herabgewürdiget, die ihnen mehrere Tage hintereinander in betäubenden Affekten in den

Ohren gellen, nicht um Unschuld, Ehrlichkeit und gute Treue in den Herzen zu prüfen; sondern Arglist und Tücke so lange zu übertünchen, bis sie Unschuld scheinen; und die Gerechtigkeit so zu ermüden, bis das Recht mit dem Unrecht in Verhandlung zu treten gezwungen wird. Was sind die Richter bei dem jetzigen Rechtsgange, als rechts- und gefühllose Organe der Anwaltskniffe, die den Gegner, wie Duellanten, zu erlegen wissen. Das kleinste Versehen einer Formalität streckt ihn zu Boden. Selbst wenn der Anwalt von der Ungerechtigkeit seines Klienten überzeugt ist, zwingt ihn das Gesetz, den Rechtskünsten aufzubieten, um das Unrecht siegen zu machen. Das sind nicht abergläubische, fanatische, sondern moralhöhnende Gesetze.

Die Aufstellung von Dorfrichtern hat nicht wenig dazu beigetragen, die Richterwürde herabzusetzen und die Gesetze zu vermehren. Früher gingen die Richter in ihren Bezirken herum, um die bürgerlichen Händel zu schlichten. Aus verschiedenen Ursachen verlangte das Volk einheimische, im Orte angesessene Richter, nicht ahnend, daß solche Richter noch das Ansehen, noch die Kenntnisse, noch die Unabhängigkeit besitzen, welche den Mann zum Orakel der Billigkeit machen. Ueberdieß artete der schlichte Sinn von Recht in Rechtsgelehrtheit aus\*), wozu das Corpus juris

---

\*) Ein Gräuel sind die Sylbenklaubereien der Schalkheit dir.



und dessen Erklärungen in den Rechtsschulen Alles beizutragen, und worüber sich schon Cicero beklagte. Bald wurde die Rechtsgelehrtheit, durch alle möglichen Spitzfindigkeiten erweitert, so unerschöpflich, daß die Anwälte wie Lehrer sprachen, und die Richter wie Schüler zuhörten. In unsern Zeiten ist es etwas Gewöhnliches, daß die Advokaten den Richtern, wie ein Professor die Aufgabe seinen Schülern, hinschreiben! Gewiß die tiefste Erniedrigung der Richterwürde, die desto allgemeiner und empfindlicher wird, als die Gesetzesfluth sich über alle Verhältnisse der Gesellschaft ergießt, um die Künste der Anwälte zu erweitern.

Prüfen wir nun noch die Gesetzesvollblütigkeit bei den Rechtsgelehrten selbst.

Sokrates lehrte die Philosophie, um die atheniensische Jugend mit der Gottheit zu befreunden. Den Sold seines Lehramtes bezahlten ihm die Schüler durch Liebe, und die Nation durch den Giftbecher. So wurde die Philosophie göttlich, und er, im stärksten Sinne des Wortes, unsterblich. Spätere Philosophen lehrten um's Geld, und wurden von ihren Lehrgebäuden erdrückt und begraben. Auch die ersten Rechtsgelehrten bei den Römern stunden allen Bürgern in Rechtsangelegenheiten unentgeltlich bei. Ihre Häuser waren belagert, die Pforte Jedem offen; ihre Lehren waren Drakel, und Cicero nennt ihr Ansehen: *regnum judiciale*. In schwierigen Fragen traten sie, wie bei uns

gelehrte Gesellschaften, im Interesse der Wissenschaft zusammen, und ergänzten die Lücken der Gesetzgebung. Das Cincische Gesetz verbot den Rechtsgelehrten Bezahlung oder Geschenke anzunehmen, und Augustus setzte die Strafe auf vierfachen Ersatz. In der Folge bekam Alles ein anderes Ansehen: man studirte die Wissenschaft aus Gewinnsucht; man ließ sich zur Vertheidigung der Händel um's Geld dingen, und die Prozesse wurden in die Länge gespielt. Bald zerfiel die Rechtsgelehrtheit selbst in Meinungen und Sekten: Alles, wie wir es in unsern Zeiten haben. Alles dieses sind die ältesten und jüngsten, die ewigen und nothwendigen Folgen des Gesetzeschwalls. Die Rechtswissenschaft artet in Sylbenklaubereien aus; das richterliche Ansehen — sein Charakter, seine Stellung in der Gesellschaft — ist in eine Mechanik der Advokatie umgeschaffen. Wie eine Orgel durch die Finger des Organisten so oder so gespielt wird: so müssen die Urtheile nach den Noten des Anwaltes tönen, der die Dissonanzen der Gerechtigkeit dem Richter vorlegt. Der Richter ist nicht das Organ der Billigkeit; sondern der Diener eitler Spitzfindigkeiten, die er doch wie Gottesprüche geben soll. Er muß sein Herz gegen den Unglücklichen, gegen Noth und Elend verhärten; seine Ohren den Klagen und Seufzern der mißhandelten Menschheit, der verlassenen Wittwen und Waisen verstopfen; er darf dem Schurken nicht in die Augen, viel weniger in's Herz blicken; er darf weder gerecht noch weise, weder billig noch barmherzig: nur Sklave des Gesetzes soll er sein.

Wem also ist durch den Geseßschwall geholfen? Dem zahlreichsten, gedrücktsten, hülfsbedürftigsten Theile der Gesellschaft gewiß nicht, den ein systematischer Prozeß unglücklicher macht, tiefer in Schulden und Armuth steckt, als ein ungerechtes Urtheil. Auch der bemitteltern Bürgerschaft nicht, die durch einen summarischen Spruch eines weisen, rechtschaffenen Mannes im Ganzen viel mehr zu gewinnen, als zu verlieren hätte, da man Jahre lang sich von einem Richterstuhl zum andern herumschleppen lassen muß, ehe ein rechtschaffener Bürger zu seinem Rechte gelangen, oder gegen Unrecht Hülfe und Schutz erhalten kann. Schnelle Erstückung der Gerichtshändel, der Familienkriege, ist die größte Gutthat der höchsten Gewalt, das wesentlichste Bedürfniß einer moralischen Gemeinde, die erste Bedingung des öffentlichen Lebens, und die letzte Sorge der Gesetzgeber. Wer kennt nicht Gemeinden und Familien, die sich durch Prozesse gänzlich ruinirt haben? Brennen Häuser und Dörfer ab, werden Felder weggeschwemmt, wüthen Seuchen unter Menschen und Vieh, brechen Landplagen ein; so schreitet der Staat zur Hülfe, das allgemeine Mitleiden wird aufgerufen. Wer hingegen bekümmert sich, wenn Familien einander schuldgerecht zu Grunde richten! Fürwahr, solche Begriffe von Gerechtigkeit, solche Rechtswege sind nicht dem Himmel, sondern der Hölle, wie die me-


thodischen Zweikämpfe, abgeborgt. \*) Alle Stände, alle Klassen der Gesellschaft, Eine höchstens vielleicht ausgenommen, wünschen von einem solchen systematischen Uebel befreit zu werden.

Aber auch diese Eine, diese Einzige, wenn sie nicht, wie das Ungeziefer, nur vom Schweiß und Blut Anderer zu leben weiß, wird die Abschaffung dieser Gesetzmonstruosität wünschen. Wird ein tüchtiger Gelehrter sich nicht lieber in den Reich der ewigen, unendlichen Vernunft einzusenken, und da aus der Quelle des Wahren und Billigen Weisheit schöpfen: als im Labyrinth von menschlichen Satzungen, Vorurtheilen und Spitzfindigkeiten forschend, um die zartesten Gefühle edler Menschen, heiliger Naturen kommen! Werden doch nicht nur höhere Wesen, sondern jeder Menschenfreund, lieber in der Eigenschaft eines Richters das Amt eines Engels des Friedens übernehmen, die Fackel der natürlichen Billigkeit im Lande herumtragen, und die empörten Leidenschaften der Bürger besänftigen: als in der Eigenschaft eines merzenären Anwalts die Rolle eines Satans spielen. Ist im gegenwärtigen Gerichtssystem nicht Alles auf den Kopf gestellt? Wer Richter sein sollte, ist Anwalt; Weisheit artet in Schlaueit aus;

---

\*) . . . . . Sie spricht vom höchsten Rechte,  
Und lacht mit Hohn, wenn schlichte Menschenstimme  
Sie höchstes Unrecht nennt und Satanssinn.

Ehrfurcht in Verwünschungen. Die Schuld dieser Verkehrtheit ist nicht bei den Richtern und Advokaten; sondern in der Organisation der Tribunale, die nur das Vorurtheil festhält. Gebet der Menschheit Gesetze und Richter, wie sie sein sollen, und alle Advokatenkünste fallen von selbst weg.



## Der Geist der Gesetze.

Der Mensch muß auf Gott  
gepflanzt werden.

---

Auf wie viele Gesetze der Vorwelt blicken wir jetzt mit Unwillen und mit Schauder zurück. Wird die Nachwelt an den unsrigen Nichts, ich will nicht sagen zu verbessern, sondern zu tadeln und vielleicht zu verabscheuen haben? Welche Gerechtigkeitslehre haben wir von den römischen Tyrannen, von den wilden Scythen, von den rohen Allemannen und stürmischen Longobarden, von dem Raubadel der Feodalzeit, von dem Luxus der Höfe der Großen geerbet! Wie schnell erloschen die ersten Funken der griechi-

schen und römischen Rechtsgelehrtheit, des Plato z. B. oder des Cicero! Wie bald gingen die Gesetze der Verfolgungen der Christen in Gesetze der Verfolgungen aller unchristlichen Sekten über! Seit wann sind die Sklavengesetze und die Inquisitionsanstalten abgeschafft? Baut man nicht eben jetzt dem Wucher neue und festere Burgen? Wer denkt daran, die Rechte aller Menschen nach einer göttlichen, unveränderlichen Regel zu ziehen? Seit achtzehn Jahrhunderten seufzen, redlich oder heuchlerisch, Millionen und Millionen Stimmen nach einem Reiche Gottes, worin Gerechtigkeit, nicht nur Rechtsgelehrtheit wohne: und doch leben wir noch in einer Welt, wo man die Gerechtigkeit des Reiches Gottes nicht einmal nennen darf, Oder darf man fragen: Ob für die menschliche Gesellschaft keine göttliche Regierungsform existire? Ob die Erdoberfläche der Willkür der menschlichen Gesetze preisgegeben sei? Welchen Antheil jedes Individuum am Segen eines Landes habe? Ob Jeder so groß, so reich, so mächtig, so despotisch, so herrisch werden dürfe, als Wege ihm dazu offen stehen? Hat der Reichthum keine andere Schranken und die Armuth keine andere Rechte, als die Gesetze der übermächtigen Leidenschaften?

Das Höchste und Edelste in der menschlichen Natur ist das moralische Gefühl, oder das Menschenherz.\*) Allein

---

\*) Man vergleiche Lavaters Gesänge darüber.

das moralische Gefühl verwelket wie eine gepflückte Blume, wenn es seinem Boden, dem Herzen, entzogen, und in die Region der Wissenschaft verpflanzt wird. Ueher noch arten die Wissenschaften aus, wenn sie der Despotie der Fürsten, dem Interesse der Großen und Reichen, und den Grillen der Völkerherrschaft schmeicheln müssen, wie dieß gewöhnlich der Fall mit der Gerechtigkeit ist. Kein zartes, edles Richterherz würde sich zum Steinklumpen verhärten lassen, wenn es nicht durch die Studien dazu vorbereitet würde. Die Rechtsgelehrtheit mag wohl alle Gesetze der Vorwelt und aller Nationen der Erde durchmustern, und ihren Geist, wie Montesquieu, sichten: deßwegen ist sie noch nicht die Wissenschaft der Gerechtigkeit, die sie doch sein sollte; so wenig als unsre Rechtsschulen, die sich um die Bildung edler, zartfühlender Herzen bei ihren Schülern nicht bekümmern, Pflanzstätten der Menschlichkeit sind.

Man darf nun fragen: welche diese Gerechtigkeit sei? wo die Menschheit diese Richter finde? Diese Gerechtigkeit und solche Richter kann nur der Himmel der Welt geben. Er gab sie ihr wirklich, als der Ersehnte aller Völker das ewige Evangelium des Reiches Gottes verkündete, die Gerechtigkeit der Vernunft und des Herzens allen Zonen und Ständen verkündigen hieß. Ich würde bei einem großen Theile unserer Rechtsgelehrten übel ankommen, wenn ich Glauben an das Evangelium von ihnen verlangte; da sie über alle heiligen Schriften, wie über



einen rauchenden Docht herfallen; und doch ist der Urheber des Evangeliums diese Sonne der Gerechtigkeit. Niemals hat ein Mensch mit solcher Kraft die politische und religiöse Verdorbenheit seiner Nation und ihrer Richter gerügt wie Er! Wehe euch, ihr Heuchler! ihr fresset das Vermögen der Wittwen auf. Wehe euch, ihr durchstreifet das ganze Land, um Schüler anzuwerben, und macht aus ihnen doppelte HölLENbrut. Ihr seid nicht Väter, nicht Hüter des Volks, sondern Miethlinge, Diebe und Räuber; ihr bestehet das Volk mit List und mit Gewalt; kein Amt ist euch dazu zu ehrwürdig, kein Ort zu heilig, kein Mittel zu kriechend. Kein Weiser hat die Menschheit so ausgeglichen, wie Er: „Ihr seid alle Brüder!“ Keiner hat die Familie Gottes so organisirt, wie Er: „Liebet einander, wie Ich euch liebte!“ Keiner hat ihr Gezelt weiter ausgesteckt, als Er. „Versammelt alle Völker bis an die Gränzen der Erde!“ In seiner unübertrefflichen Gebetsformel ist alle Gerechtigkeit des Reiches Gottes begriffen. Gottes Herrlichkeit stralet nur dann den Menschen, wenn sein ewiger Wille auf der Erde, wie in den Himmeln, vollzogen wird! Die Entwicklung des Grundsatzes: Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, dasselbe thut ihr ihnen, enthält die Gerechtigkeit der Menschen und der Gesetze, deren Sinn jeder Richter im Grunde seines Herzens findet. Durch ihn wird die Gerechtigkeit ein lebendiges Wort.

Wie die Welt diese Gerechtigkeit während 300 Jahren

durch alle erdenkliche Strenge der Gesetze verfolgt; und wie sie später durch volle 15 Jahrhunderte mißverstanden wurde, weiß Jedermann.

Während den Verfolgungen hatten die ersten Christen keine andere Richtschnur ihres gesellschaftlichen Lebens, als das Evangelium. Sie waren ein Herz und eine Seele. Ein Apostel gab ihnen Verweise, daß sie vor heidnischen Tribunalen rechten; als wüßte der geringste Christ die Gerechtigkeit Gottes nicht besser, als der studirte Heidel? Dieses machte sie freilich nicht nur tempel-, sondern auch menschenfeind; indem die Gesellschaft so verdorben war, als die Tempel. Erst unter Constantin wurde die Welt Tempelchristen und Gesellschaftsfeinden, was sie bis auf unsere Zeiten geblieben ist.

Kein christliches Reich hatte noch je einen christlichen Codex; denn es war viel leichter, die Götzen der Tempel, als die Götzen der Herzen zu stürzen. Die Wenigen, welche das Christenthum ganz auffaßten, wurden nun weltfeind, und verkrochen sich in die Wildnisse, später in die Klöster, wohin leider die Welt ihnen nachfolgte. Diesem Zustande der heidnischen Rechtsgelehrtheit fehlte noch der spätere Machiavellismus und die atheistische Philosophie des XVIII. Jahrhunderts: so daß nun kein verfloßenes Zeitalter eine größere Abneigung vor einem christlichen Codex hat, als das unsrige; nicht nur weil man ihn mit

dem Priesterregiment verwechselt, sondern weil keines wahrheitshöhnender und herzloser war.

Die älteste Rechtsgelehrtheit beruhte nicht auf geschriebenen Gesetzen, sondern auf der Furcht Gottes und der Moral des Herzens. Schön drückt sich der Verfasser des Buches Job, des ältesten, das wir kennen, aus: Den Armen rettete ich, dem Waisenkinde war ich sein Helfer. Das Herz der Wittwe füllte ich mit Trost. Die Gerechtigkeit zog ich wie ein Kleid an; das Recht war mein Diadem. Dem Blinden bin ich sein Aug gewesen, und sein Fuß dem Lahmen. Dem Armen war ich Vater; dem Ungerechten brach ich die Zähne. Blieb ein Unrecht an meinen Fingern kleben? oder war mein Herz von einem Weibe verführt? Nie kränkte ich das Recht meiner Knechte oder Mägde. Verweigerte ich die Bitte des Armen, und aß ich mein Brod ohne den Waisen? Barmherzigkeit war mir angeboren; mir dankten die erwärmten Glieder des Nackten. Sagte ich zum Golde: du bist mein Trost; oder zum Reichthum: sei meine Freude? Frohlockte ich über den Schaden meiner Feinde? Dem Fremdling stund meine Pforte offen. Hab' ich gequält des Tagelöhners Seele? oder weinten die Furchen des Landmanns über mich? Der Ewige kennt meine Wege, wenn ich je davon abgewichen bin. Die Gottheit, die die Himmel leitet, ist zu erhaben, als daß ich, ein Wurm dieser Erde, mit ihr rechten dürfte. Immer mag diese Welt den Händen der Nuchlosen preisgegeben sein; sie verrücken die Steine der Gränzen, sie

rauben die Heerden, sie nehmen der Wittve den Ochsen zum Pfand; sie drängen den Dürftigen und unterdrücken den Armen. Sie ärnten fremde Aecker, plündern den Weinberg des Nachbarn, kleiden sich mit dem Gewande der Entblößten, die aus Mangel eines Wetterschirms einen Felsen umarmen. Und doch leben die Gottlosen glücklich! Warum kommen sie empor? warum werden sie reich? warum blühen ihre Kinder bis in's dritte und vierte Geschlecht? Ihre Häuser stehen fest, ihre Heerden sind fett, ihre Kinder hüpfen und spielen, sie jubeln bei Harfenklang. Im Wohlleben bringen sie ihre Tage durch, und ungestraft steigen sie in's Grab — sie, die von den Wegen Gottes Nichts wissen wollen; sie, die den Allmächtigen höhnen. Dieser stirbt gesund, reich und glücklich; Jener im bittersten Seelenkummer, in der äußersten Armuth. Und doch schlafen sie im nämlichen Staube, von Würmern bedeckt. Wer vergilt's ihnen, wenn nicht am Tage, wo sie unter den Todten erwachen?

Dies ist ein Gemälde eines Richters, und diese sind die Begriffe von Gerechtigkeit, wie sie mit homerischem Pinsel vor etwa viertausend Jahren geschildert wurden. Die Ungerechtigkeit ist darin noch im verjüngten Maßstabe gezeichnet. Es treten noch nicht jene Welttyrannen auf, die Länder mit Blut tränken, Städte in Asche und Trümmer legen, und ganze Nationen hinwürgen. Die Ueppigkeit und Verschwendung der Reichen, die unsere Finanzmänner unter die Tugenden zählen, haben dazumal die Höhe

nicht erreicht, wie wir sie später in Babylon, Ninive und Persopolis finden; zu welcher sie endlich in Rom gestiegen, und von wo aus sie sich in alle Welt verbreitet haben. Dank dieser Gerechtigkeit, daß die Naturmenschen beider Indien, die europäischen Goldgeier, wie kein anderes Land- oder Seeungeheuer, fliehen, und sich lieber in den schauerlichsten Wüsteneien verkriechen, und eher sich von Löwen und Tigern zerreißen lassen, als die Ketten ihrer Gesetze zu tragen. Dank dieser Gerechtigkeit, daß man Menschen wie Kälber bindet und auf Schiffe packt, um sie von einem Welttheile in den andern zu verhandeln. Dank dieser Rechtswissenschaft, daß jetzt jede Spanne des Bodens verpfändet ist, und daß man allen Künsten der Gesetzgebung aufbietet, das fressende Uebel zu schüren. Diese Gesetzgebung findet es sehr großmüthig, daß der Gläubiger dem Schuldner, ohne Rücksicht auf Ueberfluß und Elend, nicht auch das Hemd vom Leibe reißen darf; daß die Rechtsgelehrtheit kein anderes Fundament hat, als Fürsten- und Volkslaunen: *quod populus jussit, id jussit*. Kurz, diesen Rechtsbegriffen verdanken wir es, daß man täglich einen andern Unsinn zum Gesetz erhebt; daß das nämliche Individuum heute im Triumph herumgetragen wird, und morgen an der Laterne zappelt, oder im Rathe heute der Erste sitzt, und morgen auf den Schindanger geschleppt wird.

Allein eben deswegen wird der Himmel die Tribunale anders organisiren; aber nicht durch Menschen wie Lämmer,

sondern durch Tiger und Hyänen, durch den Zorn entsetzter, entreligiöster Völker; durch die Wuth, durch die Rache derjenigen, welche die eigennützigste Politik um Glauben und Tugend, und die Rechtskniffe um Hab und Gut gebracht haben. Wehe dann der Welt um der Aergernisse willen, wenn eine verschuldete, verhungerte, verzweifelte Menge, noch göttliche, noch menschliche Gerichte mehr fürchtend, wie Furien losbricht und raset, bis Blutdurst und Raubgierd ausgetobt haben! Das sind Schreckenbilder, die sich kein Weiser verhehlt. (Man lese Hirschers neueste Zuschrift an die deutschen Regierungen. —) Schreckenbilder, wie sie die Welt schon, besonders die unsrige, gesehen und erfahren hat. Das letzte Dezennium des verfloffenen Jahrhunderts hat uns vorzüglich die Belege hinterlassen, zu welchen Gräueln selbst gebildete Nationen fähig sind; und Gott weiß, welche das gegenwärtige noch liefern wird. Nicht nur Individuen, selbst Nationen können vom Tollsinn befallen werden!

Und welche Mittel hat die Gesellschaft zu ergreifen, so lange noch ein Tropfen gesundes Blut in ihren Adern waltet, um solcher Universalverdorbenheit vorzubeugen? Die Einen wollen die Geseze — mit der dadurch nothwendig gewordenen Staatsdienerschaft, die Andern die bewaffneten Söldlinge, die Dritten die Henker verdoppeln. Bei diesen kommt alles Heil aus den Kirchen, bei jenen aus den Volksschulen. Allein die Erfahrung zeigt, daß diese Mittel theils ungerecht, theils schädlich, theils unzureichend

sind. Dalberg urtheilte besser: Willst du deine Völker glücklich wissen, so strebe nach drei Dingen: daß Keiner hungere; daß Jeder beschäftigt sei, und daß Alle gerecht und, so viel möglich, liebend seien. Sollen diese Worte einen praktischen Sinn und Anwendung haben, so muß ihr Grund in den Gesetzen stehen. Diese müssen die Verhältnisse der Gesellschaft so abmessen, daß Jeder, der arbeiten will, nicht hungrig, und aus Liebe gerecht sei. Und hierin besteht die natürliche Rechtsgelehrtheit.

Unsere Juristen würden hiemit in eine ganz neue Region versetzt; anstatt zu lernen und zu lehren, was die stolzen Tarquiniern, die allmächtigen Cäsaren, die herrschsüchtigen Pisistraten, die hochfahrenden Consuln, oder die wogenden Völker, deren Gesetze alle, nicht eines ausgenommen, nach Druck und Willkür riechen, geboten: würden sie mit Geist und Herz nach dem Willen des Ewigen fragen. Kaum fingen die Nationen an, Schwert und Keule aus den Händen zu legen, den Boden zu vertheilen und anzubauen, um sich den Unterhalt zu verschaffen; als sie sich schon um den größern Theil der Erbschaft zankten. Diese sollten die Arbeit machen, Jene die Fette der Erde verprassen. Diese schwelgten im kühlen Schatten auf Polstern; Jene verdorrten vor Hunger und Durst an der Sonnenglut. So geht es seit Jahrtausenden auf der Erde, so weit Gottes Segen grünt; so gebieten's die Gesetze, die für gerecht gelten müssen.

Wenn in unsern Zeiten die Sachen weniger grell in die Augen fallen, so hat sich mehr das Wort, als der Geist der Gesetze gemildert. Man erinnere sich an die Sklavenbehandlung in Amerika; an die Milliarden, die man in allen Staaten den Völkern auspreßt, um die Residenzen mit dem lasterhaften, hohen und niedern Gesindel anzufüllen. Man erinnere sich an die Wucheranstalten, die die Reichen zum Verderben der Armen anlegen und unterhalten u. s. w. Nirgends noch sind die Gesetze edlen Herzen entstiegen, weil die Verwaltung überall eine herzlose Maschine ist. Wir haben zwar wohl auch Bettelverordnungen, aber mehr um sich gegen diese Menschenklasse zu vertheidigen, als sie aus der Armuth herauszu ziehen.

Wie durchaus anderst muß sich die Rechtswissenschaft gestalten, wenn sie Wahrheit werden soll; wenn sie sich mit der Liebe will verschmelzen, ohne welche sie doch nie göttlich werden kann. Wie muß sie nicht aus ganz andern Quellen schöpfen, als aus den unerschöpflichen Gesetzfabriken, die unter tausend und tausend andern Formen und Farben doch immer nur den ewigen Egoismus des Stärkern enthalten.

Heute schaffet ihr Legisten eine Grausamkeit ab, und stellet eine andere ärgere auf. Ihr zertrümmert die Torturgerüste der Verbrecher, und schmiedet Torturgesetze für den unschuldigen Armen. Nicht im todten Gesetzbuchstaben



ist Gerechtigkeitsgefühl, sondern im lebendigen Herzen des Weisen. Hat man noch solche Weise in einem Staate, so wählet sie zu Richtern, daß sie Gottes, nicht der Menschen Urtheil tragen. Der rechtsfühlende Richter (Herrscher) kann auch ohne Gesetze sprechen; und besser ist es, wenn er, als die Gesetze richten. Vergleiche Plato von der Politik. „Das Gesetz“, sagt er, „kann nicht das für Alle Zuträglichste und Gerechteste genau in sich fassen und vorschreiben; denn da die menschlichen Dinge so sehr dem Wechsel und der Veränderung unterworfen sind, so ist keine Kunst (Wissenschaft, Vorsicht) vermögend, für alle Menschen und für alle Zeiten etwas Einfaches und allgemein Gültiges aufzustellen: das Gesetz aber verlangt gleichsam eigensinnig und trotzig die Befolgung.“ „Die wahre Rechtswissenschaft“, fährt er fort, „ist das Göttliche vom Menschlichen zu unterscheiden. Daher sind auch nur diese Rechtskundige zu nennen; die Uebrigen beschäftigen sich mit Schattenbildern, und sind selbst bloße Schattenbilder, die größten Gaukler und Sophisten.“ (Daselbst.) Der heutige Zeitgeist schreit sich heiser, die Despotie der Menschen abzuwerfen, um sich dagegen unter die viel ärgeren der blinden und herzlosen Gesetze zu beugen. Allein die Völker werden auch diese sprengen lernen, und dann wird sich zeigen, was aus einer Menschheit ohne Gott und ohne Fürsten werden wird. Das Gesetzgouvernement hat weder Griechen noch Römer beglückt, indem es nicht den Schurken, sondern die Redlichen beschränkt. Trasymachos behauptete: die Gerechtigkeit sei nicht anderes,

als gutmüthige Einfalt, die Ungerechtigkeit aber Klugheit. Noch ärgere Grundsätze lehrte man in Rom, soviel man auch daselbst Gesetze schmiedete. Ein Volk, das man nur durch Gesetze bildet, durch Gesetze regirt, durch solche Gesetze zäumt, ist das verderbenste und unglücklichste Volk in der Welt.

Willst du dein Volk glücklich machen, rufen wir mit Dalberg aus, so lehre es, die Gerechtigkeit lieben; pflanze sie ihm in's Herz! Zeige dich ihm selbst als die personifizierte Gerechtigkeit. Trachte vor Allem, daß Niemand hungere, brich dem Ungerechten, dem Bucherer, dem Gefühlosen, dem Geizigen die Zähne! Allein wer kann dieß bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesetze und der Gerichte? Ist es also nicht einleuchtend, daß die Welt auf bösen Wegen wandelt; daß sie sich, statt der Wahrheit zu nähern, nur immer tiefer in die gottscheuen Finsternisse vertieft, und die Gesellschaft an Hunger und Armuth, an Elend und Verzweiflung kettet, bis das Maaß voll ist, und das gottlose Gebäude (Recht? ohne Liebe) einstürzt, und seine Urheber zerquetschet. Wer an diesem Ende noch zweifelt, wen die Geschichte nicht belehrt, der höre hier noch einmal den größten Denker der Vorwelt. „Es gibt“, schreibt Plato, „fünf Staatsformen: die Aristokratie, Timokratie, Oligarchie, Demokratie und Tyrannie. Sobald eine Ungleichheit der Stände eintritt, so geht die Aristokratie durch Ehrgeiz in Timokratie über. Bald wird dann der Reichthum vorherrschend, und so ver-

wandelt sich die Timokratie in die Oligarchie. In einem solchen Staate bilden sich zwei entgegengesetzte Staaten, nämlich der Staat der Reichen und der Armen. Empören sich dann die zahlreichern Armen gegen die Reichen, sie verbannend oder tödtend: so verwandelt sich die Oligarchie in Demokratie. Unbedingte Freiheit artet in Zügellosigkeit aus. Gewinnt dann Einer die Gunst des Volkes durch Schmeichelei u. s. w., so erhebt er sich zum Tyrannen. So," schließt dieser Philosoph, „so bildet sich der tyrannische Mensch aus dem demokratischen hervor.

Dies ist der ewige Kreislauf eines fieberischen Blutes in einem kranken Körper, (leidenschaftliche Geseze in einem entsitteten Staate) den durchaus nichts zu heilen im Stande ist, als die Gerechtigkeit der Liebe, wie sie das Evangelium in die Herzen pflanzt, und wie sie in unserm Zeitalter mehr als in allen frühern angefeindet wird. Zum Unglück hassen die Kranken, und besonders die Geisteskranken die Arzneien und auch den Arzt; ein Umstand, den unser Zeitgeist, wie kein früherer, bezeugt, und woran ungeschickte und habgüchtige Aerzte nicht den geringsten Antheil haben. Aber muß es nicht so sein, damit eben diese Aerzte weiser werden, das Evangelium selbst göttlicher auffassen, und anders lehren.

„Religion, dich kennst von zehntausend,  
 „Die deines Namens sich vor Andern rühmen,

„Nicht Einer, Einer kaum der Unterrichter  
 „Des Volks — zu abgenützt sind ihre Worte.“ L.

Fürwahr, man will die Saaten des Christenthums nicht nur hinter den Bergen grünen sehen, während man hier die Menschen in heiliger Hoffnung verhungern läßt. Der Geist des Christenthums muß in's Fleisch und in's Blut der Gesellschaft übergehen, d. h., er muß auch in den Gesetzen herrschen, wenn ein Staat soll glücklich sein. Man kann dem Christenthum die Früchte der Liebe, der Barmherzigkeit, der Milderung der Sitten, der Keuschheit, der Hilfsanstalten u. s. w. nicht absprechen, wie dieß Chateaubriand in seinem Geiste des Christenthums mit stiegender Beredsamkeit dargethan hat; nur in den Gesetzen, in der Organisation der Gesellschaft, in der Gerechtigkeitsverwaltung herrscht das ewige Heidenthum ununterbrochen fort. Welcher Codex, wenn er auch im Namen des Allmächtigen, oder gar im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes beginnt, hat den Willen des ewigen Vaters, des Gottes der Liebe, zum Grund gelegt, und dem christlichsten Herzen die Urtheile übertragen? Welcher Codex hat das Mein und Dein unter den Gesichtspunkt gestellt, daß Alle die Gerechtigkeit lieben müssen, so daß Niemand am Tische des himmlischen Vaters schwelge, und Niemand hungere? Welche Aussicht in die Zukunft, welche Gährungen unter den Völkern, welchen Kampf zwischen den Schwelgern und den Hungrigen öffnen uns die vergötterte Freiheit und die hochgepriesene Civilisation ohne

Glauben an göttliche Rechte? Die Schwelger jeder Art haben nie an Gottes Gerechtigkeit geglaubt oder sie recht verstehen wollen. Nur die armen Lazarus trösteten sich mit der Zukunft jenseits des Grabes; die übrigen Armen wurden wie hungriges Vieh durch Zaum und Korb be-  
meistert. Was muß aber aus der Menschheit werden, wenn sie endlich Korb und Zaum zerreißen wird, um auch gottlos, wie sie's gelernt, zu schwelgen! Wie lange noch, ihr Despoten, ihr Goldraben, ihr Volksschinder, ihr Mammonsdiener, ihr Bacchusföhne, ihr Religionsheuchler und Religionspötker verkennt ihr die Gerichte Gottes, und den Willen des Vaters? Wie lange werdet ihr Gesetze schmieden und billigen, denen Himmel und Erde fluchen! Diese Worte, saget ihr, sind Majestätsverbrechen gegen die Gesetze! — Und euere Gesetze sind Majestätsverbrechen an der Gottheit und an der Menschheit, wenn eine ohne Gott möglich wäre. Wie lange! wie oft! wie schrecklich donnerten die Drohungen Gottes durch den Mund aller Weisen, Guten und Gerechten gegen ungerechte, unbarmherzige, des Mit-  
leides unfähige, gegen Elend abgehärtete Menschen; darf man nicht endlich einmal gegen Gesetze donnern, durch welche alle solche Ungeheuer von Unmenschlichkeit gerechtfertigt werden! Tyrannen sterben, Krieger und Wütheriche sterben; Schwelger, Prasser und Geizdrachen sterben; nur Gesetze, die den Armen dem Reichen preisgeben, scheinen sich auf der ganzen Erde zu verewigen. Schreckliche Symptome sammeln sich aber auch von einem Pol zum andern, daß die Straftage herannahen, welche der Zeitgeist, statt

abzuwenden, nur noch rascher und furchtbarer herbeiruft.

Eitle Furcht, chimerische Schrecken! sagen uns diejenigen, die Nichts lernen und Nichts vergessen; deren Ahnen unter dem Schutze der alten Gerechtigkeit reich und groß geworden; die das Monopol des glänzenden Schwelgens erblich zu besitzen behaupten. Im Osten und Norden stehen Armeen genug bereit, um den brausenden Pöbel zu zäumen; die tausendjährigen Dämme der Volkswogen stehen noch fest; bald werden sich die Stürme legen, und Alles in die alte Ordnung zurückgesetzt werden.

Aber auch diejenigen, die immer lernen und Nichts wissen, blicken nicht nur unbekümmert, sondern sehnsuchtsvoll und mit Schadenfreude der Zukunft entgegen. Die Stürme, die Blize, die Schlossen werden nur auf die Thronen und den Aberglauben fallen; die Erderschütterungen nur die Großen und die Pfaffen verschlingen; die Völker wissen: daß man nur unter dem Schutze der Gesetze glücklich leben kann.

So trösten sich mit goldener Zukunft die Timokraten der alten und neuen Gerechtigkeit. Nur dem Forscher, dem Schüler der ewigen Gerechtigkeit erscheint die Zukunft unglücksschwanger; weil er nicht einsehen kann: daß eine gottlose Menschheit sich selbst heilbringende Gesetze geben werde — könne geben wollen! Ihm bleibt jede

Gesetzgebung despotisch, ungerecht, daher zu Empörungen reizend, die nicht aus Gott ist, die nicht göttlich in der Gesellschaft waltet. Ihm gilt es gleich, ob Heuchler oder Spötter des wahren Rechtes das Regiment führen.

Man kann die Gesetzgeber des christlichen Mittelalters, mit Ausnahme einiger Machiavellisten, der Heuchelei nicht beschuldigen; im Gegentheil, sie wollten das Christenthum zum Universalreich des Erdrunds erheben: allein sie kannten es zu wenig; deswegen kamen sie nicht weiter, als zur Vereinigung der Grundsätze der Welt mit denen der Religion, indem sie die Timokratie mit der Theokratie verbanden. Sie kamen nicht weiter, als zu Kreuzzügen, zur Verfolgung der Irrgläubigen, zu Inquisitionsgesetzen, zu dem famosen *brachio sæculari*, zur Sklavenmacherei der Heiden, zu Bartholomäusnächten, zu allen Gräueln kriegerischer Grausamkeit u. s. w. u. s. w. (Gebet dem Kinde Raphaels Pinsel; wird es damit Raphaels Meisterstücke malen?) Alle diese Aergernisse einer christlichen Politik sind in so frischem Gedächtniß bei der heutigen irreligiösen Welt, daß der leiseste Gedanke an ihre Rückkehr Alles in Feuer und Flammen setzt. Nein, an ein solches christliches Universalreich denke Niemand mehr, so wenig als an eine atheistische Universalrepublik.

Sind daher göttliche Weltordnung und wahre Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft nicht sinnlose Worte, viereckige Kreise in der moralischen Ideenwelt; so müssen wir sie nicht in dem Gebiete menschlicher Gesetze, sondern

in dem Begriffe einer ewigen Gerechtigkeit, die das Universum beherrscht, auffinden. Geht, ihr Forscher dieser Gerechtigkeit, zu dem Verfasser des Buches Job, das wir oben anführten. Geht nach Indien, wo Holwell Menschen will gefunden haben, von denen er schreibt: „Diejenigen, welche von der Welt entfernt leben, die sich dem Studium der Philosophie und der Religion ergeben, und die Lehre Chartah-Bade des Brama genau und strenge befolgen, ich kann's mit Wahrheit sagen, sind die vollkommensten und frömmsten Menschen, die auf Gottes Erdboden leben.“ Enthebet den Gesetzen Moses und den Propheten das Weiseste und Menschlichste, das ihr darin zu finden glaubt. Prüfet die bewunderten Gesetze der Egyptier, die Moral des chinesischen Drakels; studiret den erhabenen Geist des Zoroasters, seine Moral, die nur Menschlichkeit athmet. Versenket euch in die Tiefen der griechischen und römischen Staatskunst, wie sie nicht im Leben des Volkes, sondern in den Plänen ihrer unsterblichen Weisen existirte. Und wenn ihr aus Allem das Edelste, das Menschlichste, das Göttlichste, wie eine Biene gesammelt und ausgesondert habet, so vergleichen diese Sammlung mit dem einen Evangelium! Die Haupteigenschaft aber dieses Evangeliums ist — seine unendliche Tiefe. Wenn die Himmel immer sich erweitern, je vollkommener die Werkzeuge sind, durch die wir sie ergründen wollen; so enthüllen sich im Evangelium die Fundamente der Weltordnung in steigender Klarheit, je helleres Licht wir schon daraus geschöpft haben. Wir reden hier nicht von jenen Geheimnissen, die ein



Jahrhundert dem andern überliefert; wir reden von seiner fortschreitenden Organisation der Menschheit, die im engsten Familienkreis beginnt, und an keinen Weltgrenzen endet; die alles Niedere erhöht und alles Hohe erniedriget, bis es zur Familie Gottes tauget. Es ist ein großer Irrthum: Das Evangelium heiße alle Regierungen gut. Sage man vielmehr: es verdamme sie alle! Doch will es lieber allgemach durch Wahrheit (Liebe ist Wahrheit) Alles verbessern, als durch Revolutionen ärger machen. So dachte auch Plato.

Eine große politische Umgestaltung im Denken und Handeln führt uns der Zeitgeist unwiderstehlich herbei. Aller Glaube an Gott und Göttliches ist noch nicht vertilget. Werden diejenigen, die noch an Göttliches glauben, weise genug sein, durch wahre Gerechtigkeit den Zorn Gottes, der in den Herzen mißhandelter Völker kochet, zu besänftigen; oder thöricht genug, ihn durch Häufung von Elend und durch Verbreitung von Unglauben und Aergernissen zum Ausbruch zu reifen, wird die nahe Zukunft lehren.

### S c h l u ß.

---

Der Gegenstand, welcher in diese Blätter zusammengedrängt wurde, könnte kaum von so vielen Bänden, als hier Seiten sind, erschöpft werden, wenn er nach seinem ganzen Inhalt und seiner Wichtigkeit sollte behandelt werden. Allein da müßte sich nicht ein siebenzig jähriger Greis daran wagen; da müßte der Verfasser aus reichern Quellen schöpfen, und über ganz andere Mittel zu verfügen haben, und vorzüglich auf ein Lesepublikum rechnen können, das seine Zeit nicht täglich mit einem Schwall von Zeitungen vergeudet; er müßte endlich in einer Epoche leben, wo Wahrheit die Menschen mehr anspricht, und Menschlichkeit kein leerer Wortschall ist.

Es sind beiläufig zwanzig Jahre, daß der Graf v. Sellen

die Grundverfassung des allgemeinen, ewigen Völkerfriedens in allen Sprachen, in alle Welttheile, unter alle Stände verbreitete: und wann würgten sich die Völker wüthiger in ganz Europa, wann raseten sie blutiger in ihren eigenen Eingeweiden, als eben in diesen unsern Tagen? Kein Menschenblut, selbst jenes der größten Verbrecher nicht, sollte mehr in der christlichen Welt fließen; (so hoffte es dieser edle Philantrop) und leider fließt es wirklich überall in Strömen! Seit einem Jahrhundert triefen nur die Grundsätze der Menschlichkeit von den Lippen aller Volkslehrer, und die Erde schwimmt im Bürgerblute! — Wie ist es möglich, daß bei einem so hohen Grade der Wissenschaften, der Cultur unseres Geschlechtes, der Bemühungen für Verbreitung der christlichen Moral, vorzüglich in den Residenzen der Regierungen, förmliche Mordgesellschaften entstehen, deren Wurzeln gewaltig unter der Erde wuchern? Blicket auf der weiten Welt herum, ob etwas Aehnliches unter der Despotie des ganzen Orients, oder unter der Freiheitsfahne des neuen Indiens angetroffen werde. Und wenn ihr weder im Osten noch im Westen nichts Gleiches ausfindig macht, so gestehet: daß der gebildeteste Welttheil, er mag zu despotisch oder zu frei constituirt sein, wirklich der abnormalste ist.

Und dennoch glauben unsere Politiker, unsere Registen, die Essenz aller Gesezesweisheit stecke im europäischen Zeitgeiste. Schon schreibt man in Frankreich die Verarmung

des Landmanns, die Verdorbenheit der Sitten des Volkes, die Anhäufung des Städtegesindels, die Verbreitung des Manufakturluxus, u. d. gl., dem Hypothekensystem zu \*); und hier soll es das goldene Zeitalter herbeiführen, den Credit heben, und den Geldlauf in Flor bringen? — Sei's für den Augenblick — wenn's nur für eine Klasse der Gesellschaft abgesehen ist. \*\*) Ganz andere Mittel würde man in Vorschlag bringen, wenn christliche Herzen die moralische, politische und ökonomische Niedrigkeit der Volksmassen mitfühlen wollten. Was sollte auf der Gesezwage wichtiger ausfallen, ob einige Reiche reicher werden: oder mehrere tausend Familien auf einmal um ihr, wenn auch nur scheinbares Vermögen, und durch notherdrungenes Stellionat, um ihre Ehre kommen? Heilet man so den mit dem Tode ringenden Staatskörper! Was wird die Gesellschaft mit diesen Falliten und ihren Familien machen? Hat man Bettler und Diebe nicht schon genug, muß man auch noch Banditen pflanzen, welche die Straßen beunruhigen, das Vieh auf den Alpen wegnehmen, jedes entlegene Gebäude ausplündern, und gar die sich überall eindringenden Mordgesellschaften verstärken? Heißt das dafür sorgen: daß Niemand hungere, daß Alle gerecht und liebevoll werden!

---

\*) Statistique universelle, l'an 1848.

\*\*) Livre du village 1842, page 35 et 1843, page 39.



In der Buchhandlung von Calpini-Albertazzi, in Sitten, sind ferner zu haben:

**Berchtold, J. A.**, Entwurf zur vollständigen Statistik des Kantons Valais. In 8° br. Sitten. 1849. 3 Bogen.

**Statistique de la Suisse**, par J. Picot, de Genève. 8° rel. Genève, 1819. 2 frs.

**La Métrologie de la nature**, découverte par J. A. Berchtold. 8° br. Sion. 1847. 2 frs.

**Histoire du Valais**, avant et sous l'ère chrétienne jusqu'à nos jours, par M. Boccard. 8° br. Genève. 1844. 2 frs.

**Description du Département du Simplon**, ou de la ci-devant République du Valais. Par le D<sup>r</sup> Schiner. 8° br. Sion. 1812. 2 frs.

**Blanche de Mans**, ou découverte des eaux de Loèche, par un Valaisan. 8° br. Lausanne. 1836. 2 frs.

**Une année de l'histoire du Valais**, précédée d'une introduction et accompagnée d'une carte du Valais et de documens officiels, par L. Rilliet de Constant. 8° br. Genève. 1841. 3 frs. 50.

**Novembre et Décembre 1847**. Fribourg, Valais et la première division. Par L. Rilliet de Constant. Avec le plan des environs de Fribourg. Berne. 1848. 8° br. 2 frs.

**Lettres sur la Suisse**, écrites en 1820, suivies d'un voyage à Chamouny et au Simplon. 8° cart. Paris, 1822. 2 frs.

**Description des 22 cantons de la Suisse**, par C. V. de Sommerlatt, accompagnant le petit atlas, composé de 12 petites cartes spéciales et d'une carte générale et publié par le même auteur. Orné d'une vignette. 8° br. Berne. 1840. 2 frs.

**Nuova statistica della Svizzera**, di Stefano Franscini. 2 vol. in 8° maj. br. 1847. Lugano. 9 frs.

**Storia di Val-d'Ossola**, dell'avvocato Francisco Scaciga della Silva. 1842. 2 frs.

**Neue Statistik der Schweiz**, von Stephan Franscini. 1. Bd. Bern. 1848. 4 Grf.

Marau 1829. Gbd. 2 Grf.

**Beschreibung der 22 Kantone der Schweiz**, von C. V. v. Sommerlatt. Basel. 1838. Gbd. 8 Grf.

**Voyages dans les petits cantons et dans les Alpes rhétiennes**. Par Kasthofer. Genève. 1827. Rel. 4 frs.

**Histoire du Consulat et de l'Empire**, par M. A. Thiers. 14 livres. Lausanne. 1845. 8° br. 4 frs.

Nebst den hier angezeigten Werken sind in derselben Buchhandlung noch zu haben oder können durch dieselbe bezogen werden: alle in die verschiedenen Zweige der Wissenschaften, Künste, Litteratur, des Handels, der Gewerbe etc. einschlagenden Bücher und Schriften.

---

